

Grundmann habilitierte sich am 28. Juli 1933 vor der Philosophischen Fakultät der Universität Leipzig mit diesem Meisterstück. Es brachte ihm dort Bewunderer und Freunde: Hermann Heimpel, der es angemessen würdigte (HZ 158, 363 ff.), und andere Leipziger Professoren, die den schlagfertigen Mann zu Gespräch und Geselligkeit beizogen. Daß er nicht alsbald auf den Lehrstuhl einer deutschen Universität berufen wurde, hatte politische Ursachen. Weder er noch seine Lehrer waren Parteigenossen, und obwohl er sich politisch nicht engagierte, wirkte sein gelehrter Standpunkt auch politisch. Als Beispiel diene seine Besprechung von Kantorowicz' Buch über Kaiser Friedrich II. (Nr. 101), erschienen am 30. April 1933. Der Staufer war für Grundmann zwar ein Germane, aber kein Deutscher; ähnlich wie Innocenz III. galt er ihm als Vermittler zwischen geistigen Bewegungen und politischen Aktionen (Nr. 14, 79, 80). Aber auch auf diesem Feld fand Grundmann offene Situationen, die durch Entscheidungen einzelner vorübergehend geprägt, doch nicht durch die mythische Kraft eines Führers teleologisch festgelegt sind. Der apokalyptischen Übersteigerung von Friedrichs Zukunftsbedeutung widersprach Grundmann nicht nur als Kenner mittelalterlicher Zukunftsdeutung.

Er wagte es 1935, die ideologisch ausschweifende Eckhart-Interpretation des mächtigen Erich Seeberg anhand des Eckharttextes zu kritisieren (Nr. 105) und erhielt die massive Erwiderung: „Sind eigentlich derartige Erzeugnisse einer nun einmal wirklich der Substanz nach reaktionären Wissenschaft, die sich mit dem Vorbringen von Ladenhütern erschöpft, noch immer Empfehlungen für Berufungen oder Beförderungen?“ (NS-Monatshefte Jg. 8, H. 87, 1937, S. 395; vgl. ZKG 56, 89 ff.). Grundmann konnte sich, unbegütert wie er war, nicht einmal auf die Lehrtätigkeit eines Privatdozenten konzentrieren; zwar hielt er in Leipzig Seminarübungen ab, doch fand er kaum Schüler und wenig Resonanz. Bekümmert hat ihn das nicht, weil er wie Cassiodor nicht für den Augenblick arbeiten wollte und weil er weiter arbeiten konnte. Seinen Unterhalt bestritt er mit einer Anstellung, die ihm Erich Brandenburg bereits 1928 verschafft hatte: Als Nachfolger Kühns war er Mitarbeiter der Historischen Kommission bei der Bayerischen Akademie der Wissenschaften und bearbeitete in Leipzig die Akten des Augsburger Reichstags von 1530 und seiner Vorgeschichte. Er heiratete 1937 die Joachimsen-Schülerin Annelies Scherrmann, die wie er in der Historischen Kommission mitwirkte und ihm fortan ein Leben lang bei gelehrten Disputen freundlich-bestimmten Widerpart bot.